

Eine Pappnase allein macht noch keinen Clown

Wie Theater- oder Filmschauspieler sind auch Clowns darstellende Künstler – Christine Seichter aus Trostberg hat eine entsprechende Ausbildung absolviert

Von Christian Topel

Trostberg / Freising – Was haben Charlie Chaplin, Charlie Rivel, Enrico, Grock, oder ein gewisser Krusty gemeinsam? Allesamt bringen sie Menschen zum Staunen, zum Lachen aber auch zum Weinen; allesamt tragen sie den gleichen Titel; kurz: alle sind sie Clowns. Doch als solche sind sie nicht auf die Welt gekommen. «Ernsthafte Arbeit» nennt Oleg Popov, 76, vom großen Russischen Staatszirkus und einer der berühmtesten Clowns der Welt, sein Metier. Ein Handwerk, das gelernt sein will.

Eine, die auszog, die Clownerie zu erlernen, ist Christine Seichter aus Trostberg. Wahnsinnig weit musste sie dazu gar nicht fahren. In

Freising bei München bringen drei Profis seit fünf Jahren Clownsschülern die «Kunst des Stolperns» an der gleichnamigen Clownsschule bei. Der Name kommt nicht von ungefähr. In sechs Unterrichtsblöcken, die jeweils ein ganzes Wochenende dauern, soll jeder Teilnehmer «am ganz persönlichen Clown-Charakter arbeiten», wie die Lehrer Elisabeth Makepeace, Peter Spiel und Stefan Schiegl erklären. Und ein ganz besonderes Charakteristikum jedes Clowns sei eben sein spezifischer Clowns-gang, fügt Seichter hinzu. Seichter sitzt der Schalk nicht im Nacken, bei ihr sind es die Augen, die lustig funkeln, wenn sie von ihrer «Erweckung» spricht. Denn Seichter war nicht schauspielerisch «vorbelastet», gehörte nie einer Theatergruppe an. Einzige

Erfahrung in Sachen Darstellung: kleine Sketche auf Familienfeiern. Was gab dann den Anlass zur Clowns-Ausbildung?

An einer Aufführung im Rahmen des Traunsteiner Ferienprogramms beteiligten sich auch professionelle Clowns. Besonders eine Darstellerin begeisterte Seichter damals. Die sei einfach anders gewesen. Kam mit einem Besen bewaffnet dahergestapft, schon von weitem allein durch die Körpersprache als Clown erkennbar, und reinigte ersteinmal den Stadtplatz. «Die hat gefegt, dass es die Zuschauer nur so eingestaubt hat», lacht Seichter. Von ihr bekam sie den Tipp mit der Schule. Seichter bewarb sich kurzerhand und fand so großes Gefallen am Clownsein, dass sie nach der Grundausbildung nun eine Fortbildung in Sachen

Spiel riefen dereinst den inzwischen weit-hin bekannten Verein «KlinikClowns» ins Leben, sind, genauso wie Schiegl, ausgebildete und erfahrene Schauspieler. Im Grunde nehmen sie jeden an, achten aber darauf, dass die Gruppen von maximal 16 Teilnehmern zusammenpassen. Das sei wichtig, weil man als Clown auch sehr viel von sich selbst preisgeben, erläutert Seichter. Ein guter Clown übertrage nämlich eigene Gefühle aufs Publikum, wenn auch in übertriebener Form. Für den Zuschauer



«Im Team macht's nicht nur doppelt so viel Spaß, es ist auch leichter, das Publikum mitzureißen», so Seichters (rechts) Erfahrung. Hier «blödel» sie mit Verena Hamm.



Kunterbunt geht es zu, wenn die frischgebackenen Clowns zum Abschluss ihrer Ausbildung die «Kunst des Stolperns» präsentieren. Fotos (2): Eva Glimmsche

Akrobatik absolvieren möchte. Wer kann denn an solch einer Grundausbildung teilnehmen? «Die Ausbildung richtet sich an alle Clownerie-Interessierten, an Schauspieler, Schauspielerschüler, Tänzer, Musiker und so weiter. Vorkenntnisse sind keine erforderlich», erklären die Lehrer. Makepeace und

etwas nicht hinhaue. «Fiasko finden die Leute lustig», so Seichter. Und was genau vermittelt die Ausbildung nun? «Typische Clownsarbeit eben», sagt Seichter. Körpersprache, Mimik, Gestik, Stimmübungen, Maske, aber auch das Entwickeln von Szenen gehöre dazu. Besonders wichtig: Improvisation. «Es kommt auch viel auf die Wahrnehmung an», betont Seichter, «weil man viel in der Gruppe arbeitet und aufeinander eingehen muss.» Vor allem müsse man erst mal wegkommen von der in den Köp-

fen vorherrschenden Meinung, ein Clown sei automatisch immer ein Zirkusclown. Keine roten Nasen also und weiße Gesichter mit dicken, roten Lippen? Seichter fasst die Verkleidungstechniken so zusammen: Rote Nasen schon meist, der Rest sei höchst unterschiedlich. Es gebe auch Clowns in sehr reduzierter Verkleidung. Gut fahre man aber nach dem Motto: «Knapp daneben». Zu große Schuhe, zu große Hose, etwas in der Art. «Wir wurden super dabei unterstützt, einen persönlichen Stil zu finden», lobt Seichter

ihre Lehrer. Anfangs sei die Ausbildung gewöhnungsbedürftig gewesen, und auch anstrengend. Trotzdem fand Seichter die Erfahrung an der Schule wunderschön. «Es war eben nicht die Realität, irgendwie abgehoben.» Am Ende der Kurse wartet ein Diplom – und eine Abschlussvorführung. Dabei dürfen alle Teilnehmer ganz den Narren herauskehren. Wie lautet also Seichters Fazit? «Toll! Man lernt sich selbst viel besser kennen, traut sich plötzlich Dinge zu, die vorher unmöglich erschienen.»